

D A S T O R



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER HEIMATVEREINE „ALDE DÜSSELDORFER“ E. V.
UND „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

DREITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT 4

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1934

LANDES & STADT:
BIBL. DÜSSELDORF

Tapeten-Passage
von Duisburgerstr. 17/23
bis Nordstr. 9

Schröder-Tapeten

sind preiswert u.
von unübertroffener
Qualität

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESSELLSCHAFT

FILIALE DÜSSELDORF ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen in Benrath, Bilk, Derendorf, Oberkassel und am Brehmplatz
Schnelle und zuverlässige Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte
Korrespondenten an allen bedeutenden Plätzen der Welt

Laß' die Sonne
in Dein Heim,
mach' mit



alles rein!

Hergestellt in den Persilwerken

3245/54 b

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingen
DÜSSELDORF
Blumenstraße

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft

8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küchel



Park-Restaurant
Zoologischer Garten

INH. JEAN HAUPTMANN'S

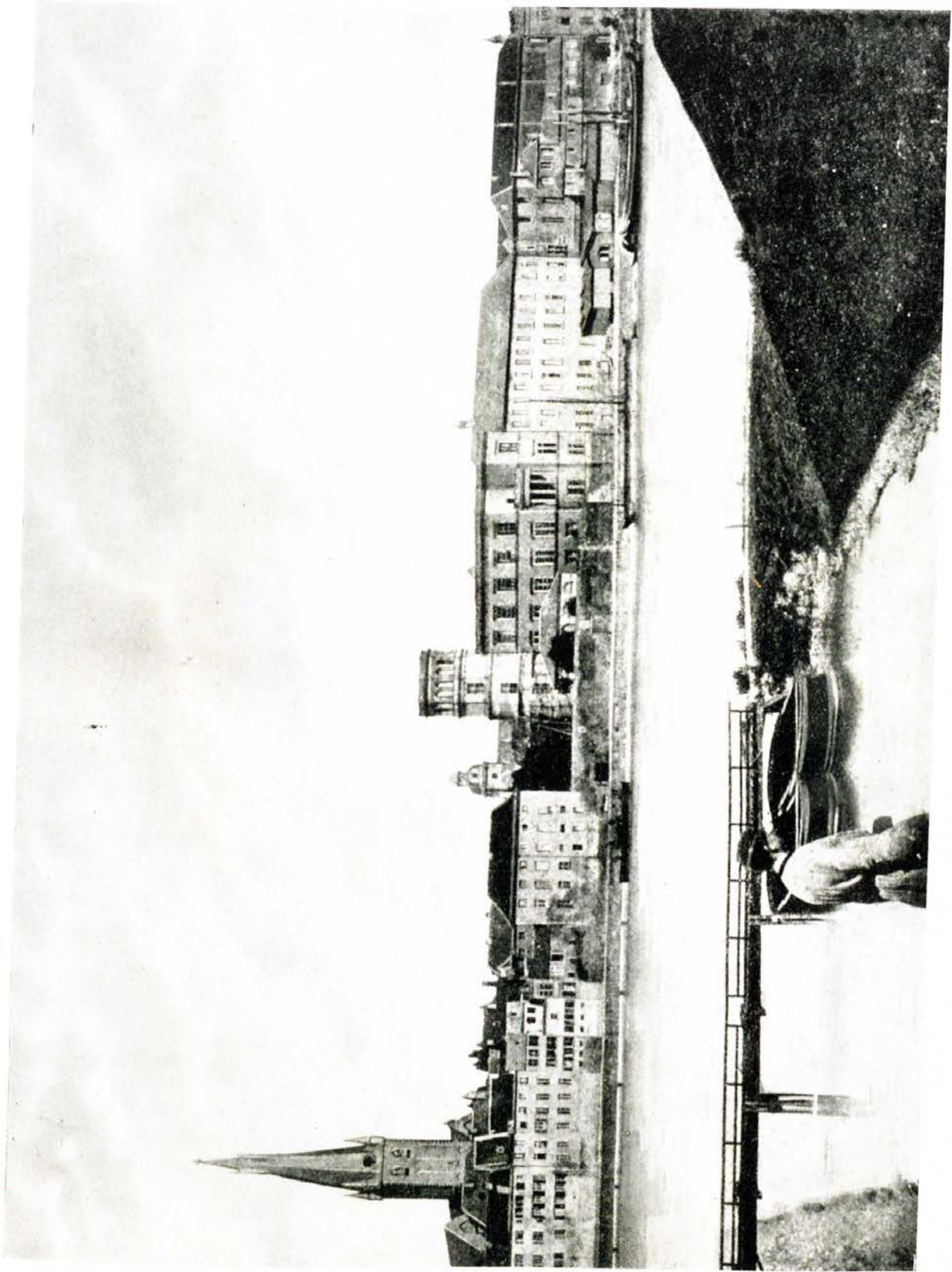
FERNSPRECHER 60637

Tragen Sie
die guten

Schröder-Schuhe

Altstadt: Bolkerstr. 12 ▪ Stadtmitte: Schadowstr. 73 ▪ Oberbilk: Kölner Str. 299

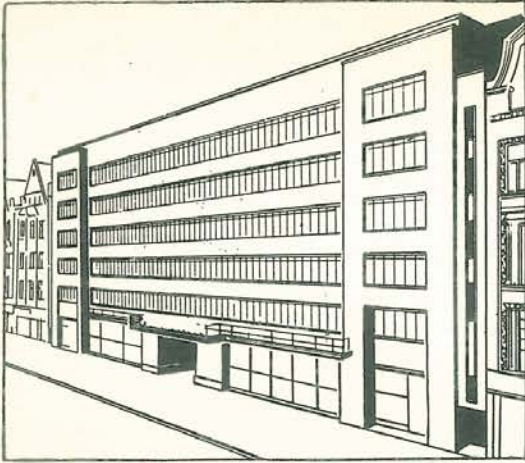
Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



• DAS ALTE DÜSSELDORF VOR DEM SCHLOSSBRAND 1872 (nach einer bisher unbekanntem, seltenen Photo=Aufnahme)



ST. LAMBERTUS



EUROPA- HAUS

DÜSSELDORF • GRAF-ADOLF-STRASSE



EUROPA-PALAST

DAS THEATER DER 2000
DAS THEATER DER SPITZENFILME

3
GRUNDSÄTZE
WERBEN UM VERTRAUEN

- niedrige Preise für
- deutsche Wertarbeit
und für Festbesoldete die bekannten
- bequemen Zahlungsbedingungen

DEFAKA DEUTSCHES FAMILIEN-KAUFHAUS G · M · B · H



MÜNCHENER LÖWENBRÄU

Bestbekanntes Bier- und Speiserestaurant ●
Ausschank nach Münchener Art, direkt vom Faß

LÖWENBRÄU-STUBE

Das bevorzugte Restaurant mit Abend-Konzert

BANK FÜR LANDWIRTSCHAFT

A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Filiale: **Düsseldorf**, Oststraße 82, Fernruf 10421

Bankgeschäfte aller Art mit den Kreisen des Mittelstandes in Stadt u. Land
Kontokorrentverkehr und Annahme von Spareinlagen

Dr. Karl Schumacher:

Düsseldorfer Überlieferungen in ihrer geschichtlichen Bedeutung

I.

Die Stadt Düsseldorf ist berühmt durch ihren Mostert, ihre Maler, ihren Hofgarten und — ihre Radschläger. Diese vier Dinge sind es, wodurch unsere Stadt weit über die Schranken der engeren Heimat, ja über die Grenzen des deutschen Vaterlandes bekannt geworden ist. Diese vier Worte sind es, die jedem Fremden unsern Ort in seiner Eigenart vor das Auge zaubern und dies schon taten, als die Zahl der Menschenkinder, die hier am Düsselmunde ihre Hütte aufgeschlagen haben, noch nicht

sechs Ziffern aufwies. Und da dem so ist, müssen wir, die wir heute im Zeitalter des Heimatschutzes leben, nun nicht bemüht sein, diese vier Kennzeichen unseres großen Dorfes zu schirmen gegen alle Anfechtungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen?

Was die bewußte lehmfarbige Masse anbelangt, die uns seit 1764 Käse, Speck und Leberwurst würzt, so hat sie meines Wissens bislang den Kampf mit der auswärtigen Konkurrenz mit Ehren bestanden. Dies gilt wohl in erhöhtem Maße von den Apellesjüngern,

WIENER KEKS nur Flingerstr. 51/55

empfiehlt zu Ostern und zur Kommunion: ff. Torten, Rodons etc., über 50 Sorten frisches Wiener Gebäck. — „Frisch aus dem Ofen schmeckt's besser!“

HOTEL-RESTAURANT

ZWEIBRÜCKER HOF

DÜSSELDORF • KÖNIGSALLEE 92

BIERE DER DORTMUNDER UNION-BRAUEREI

ANERKANNT GUTE KÜCHE

ZEITGEMÄSSE PREISE

INHABER WILLY CLEMENS • MITGLIED DES VEREINS »DÜSSELDORFER JONGES« E.V.

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Seit **5 Generationen** kaufen die Düsseldorfer
 Eisenwaren, Werkzeuge und Küchengeräte
 bei **Feltmann** am Karlplatz gegründet im Jahre 1774
 als Düsseldorf kaum 3000 Einwohner zählte

Pelze · Mäntel · Jacken Eig. Anfertigung
 Feinste Maßarbeit
 Reparaturen
 bei realen Preisen
W. Dietz · Kürschner Düsseldorf, Schadowstr. 60 I. Et.
 Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

die seit 1768 der Schrecken unserer butterbrotessenden Kinder sind. Der liebe Hofgarten — sowohl der östliche Teil zwischen rundem Weiher und Jägerhof, der seit 1769 das Vergnügen unserer Altvordern war, als auch besonders die Anlagen, die aus ehemaligen Festungsgräben und Basteien nach 1806 Meister Weyhe schuf — hat sich, abgesehen von dem Platz, den das Stadttheater heute einnimmt, auch glücklich seiner Haut gewehrt, wozu er ja leider noch vor wenigen Wochen gezwungen wurde.

Was endlich die jungen Artisten unseres Straßenpflasters angeht, deren erstes Auftreten ich bisher leider nicht sicher habe

feststellen können, so ist allerdings deren Schutz eine heikle Sache; hierin werden vielleicht erzieherische Bedenken die lokalpatriotischen überwiegen. Aber ganz aus der Welt geschafft möchte ich sie nicht wissen; wenigstens sollte man sie als Schmuck eines hübschen Zierbrunnens verewigen, welche Ehre ja auch den vielverleumdeten Pinselhandhabern und dem Senftöpfchen in irgendeiner Weise zuteil werden könnte.

Kurzum, wenn wir noch in einer Zeit lebten, wo es gälte, ein Wappen für unser Gemeinwesen zu schaffen, so würde sicherlich eines der genannten vier Merkmale

(Fortsetzung auf Seite V)

TABARIS TANZPALAST

Täglich 4-Uhr-TEE
 Abends Tanz ab 8 Uhr

HEMESATH CAFÉ-RESTAURANT GRAF-ADOLF-STR. 14 bekannt durch
 seine gute Küche

HEMESATH CAFÉ-KONDI TOREI KÖNIGSALLEE 48 Das beste Familien-
 Café Düsseldorfs

*Neueste Kleidung für Frühjahr u. Sommer
 für Herren u. Knaben, Damen u. Mädchen
 sehr vorteilhaft bei **Settlage** Klosterstr.*

Schneider & Königs Teppichhaus
 Königstr. 3a, Königsallee 36

seit über 40 Jahren bestens bekannt als solide Bezugsquelle für:

Teppiche · Gardinen · Vorhänge · Polstermöbel

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei Inserenten dieser Zeitschrift

DAS TOR

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

DRITTER JAHRGANG • HEFT 4

MONATSSCHRIFT DER HEIMATVEREINE »ALDE DÜSSELDORFER« E. V. UND
»DÜSSELDORFER JONGES« E. V.

SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF



Photo: Hofphotograph Henne

Der Vorstand der Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Von links nach rechts sitzend: Kaufmann Felix Börgermann, Facharzt Dr. med. Willi Kauhausen (Stellv. Präsident), Bäckermeister Willi Weidenhaupt (Präsident der Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ e. V.), Rechtsanwalt Dr. August Dahm (Schriftführer), Kaufmann Albert Bayer (Kassierer); von links nach rechts stehend: Stadt-Inspektor Franz Müller, Geschäftsführer Heinz Dieckmann, Architekt B. D. A. Julius Alf, Bankdirektor Dr. Carl Wuppermann, Civil-Ing. Balthasar Fenster, Dr. Paul Kauhausen (Schriftleiter der Heimatblätter „Das Tor“), Maler Fritz Köhler

Dr. Rudolf Weber:

Theodor Löbbecke und sein Museum

Dreißig Jahre sind es in diesen Tagen her, da am vierten Lenzing 1904, dem Geburtstage des wenige Jahre vorher verstorbenen Wissenschaftlers und Sammlers, Theodor Löbbecke, der damalige Beigeordnete Ottermann, als Vertreter der Stadt Düsseldorf, unser Museum gleichen Namens eröffnete. Manche Wandlungen hat dieses Institut durchmachen müssen. Manche Stürme zogen im Zeitenlaufe darüber fort. Oft sprach kaum einer mehr von den dort untergebrachten Schätzen, und viele Eingesessene kannten sie und das Haus bloß noch dem Hörensagen nach, bis das Vermächtnis des hochherzigen Stifters in dem neuen, schmucken Backsteinbau zu Seiten des Zoohaupteinganges gelegen, würdig, wenn auch räumlich immer noch sehr beschränkt, endlich seine würdige Bleibe fand. Und gehen wir durch die beiden lichtdurchfluteten Säle, mustern wir in der stimmungsvollen Bibliothek die großen und kleinen Folianten mit den goldbedruckten Einbänden und den gemalten prächtigen Kupfern, dann tauchen wir besinnlich unter in eine andere Welt, die keinen Platz für das lärmvolle Hasten unserer Tage hat. Dann gedenken wir in Ehrfurcht und mit einer immer wieder von neuem sich entfachenden Bewunderung des Mannes, der all das in emsigen Studien schuf, der all dies in mühevoller Kleinarbeit zusammentrug: Theodor Löbbecke.

Und von der Brehmstraße führt uns der Weg mitten in das Großstadtgetriebe zur Shadowstraße hin, wo dieser rastlose Forscher einst wohnte, wo die Keimzelle des Museums zu suchen ist, und wo nunmehr der jüngste Großneffe, Erich Löbbecke,

Diplom-Ingenieur seines Zeichens, haust. In eifrigster Unterhaltung vertieft, sitzen wir dort zusammen; wie Perlen einer Schnur reihen sich die Geschehnisse aneinander, bis lückenlos das Sein und Werden des Museum Loebbeckeanum, einem wundersamen Bilde gleich, vollendet vor uns steht.

Fragen und Antworten spielen in buntem Wechsel her und hin. Gemeinsame Jugenderinnerungen, da wir zwei die harten Bänke des Rethelgymnasiums drückten, tauchen auf. Doch bald schon stellen wir weiter noch die Zeitenuhr zurück, und Erich Löbbecke plaudert vom Großvater Molluskus, wie der ruhmreich Verblichene in der Familie genannt wird, der garnicht, wie es immer noch heißt, all die vielen Muscheln, die heute fünfzehnhundert Schubladen in wohl achtzigtausend Stücken und bald ebenso vielen Arten füllen, und wofür die Amerikaner vor einem Menschenalter etwa eine halbe Million Goldmark boten, selbst gesammelt hat. Den Grundstock hierzu legte aller Wahrscheinlichkeit nach dessen Großvater, Dr. Peter Wilhelm Ludwig Döring, Besitzer der alten Rosenapotheke in Bochum, der mit der zweiten Tochter des Bergarztes und Kgl. Preußischen Hofrates Dr. med. jubilaris Carl Anton Kortum, des Schöpfers der weltbekannten Jobsiade verheiratet war. Fein säuberlich liegt diese vergilbte Bestandsaufnahme vor uns, die alles das enthält, was der Jobsiadendichter an Merkwürdigkeiten und Kuriositäten einstens zusammentrug, und was der „Molluskus“ dann mit Liebe und Fleiß weiter ausbaute. Einen breiten Raum nimmt hier schon die Bücherei ein, es folgen Herba-

rien, Käfersammlungen, Mineralien, manches andere und dann eben eine gewichtige Zahl von Conchylien, also Weichtieren. Es würde zu weit führen, alle diese Einzelheiten, langatmig aufgeführt, nun auch hier zu nennen. Das ist auch wohl unwesentlich, da nicht alles, was in diesen Schriften dargelegt wurde, in den Besitz des heutigen Museums übergegangen ist. Denn manches blieb in der Familie, manches wanderte hierhin, dorthin. Aber ein gut Teil blieb dem alten Theodor Löbbbecke erhalten, und auf diesem Grundstock bauten sich die wertvollen Sammlungen auf, die zumal, was die schönen Muschelschätze angeht, heute noch in ihrer Fülle und in ihrer Reichhaltigkeit kaum von einem anderen Institut gleicher Art auf der Erde übertroffen werden. Und Theodor Löbbbecke kaufte, tauschte, reiste. Nicht nur im Lande selbst. Fast ganz Europa kannte er, dazu den nahen Orient, vor allem Kleinasien und Nordafrika. „Sieh hier!“ Und neue Briefe flattern auf den Tisch, die die freien Schriftzüge des einstigen Apothekers erster Klasse, Besitzer der Einhorn-Apotheke in Duisburg tragen. Zerbrochene, brüchige Siegel zieren die Außenseiten, und im Inneren bergen sie Erinnerungen aus Tagen, die sechzig, siebenzig Jahre, mehr denn ein halbes Jahrhundert, hinter uns liegen. Da sind Empfehlungsschreiben vom Kultusministerium in Berlin an die Kgl. Preußische Gesandtschaft in Konstantinopel, an das Generalkonsulat in Kairo, Alexandrien und die übrigen Konsulate gerichtet, brav Strich für Strich auf großen Bogen geschrieben, mit weitausholenden Schnörkeln artig geziert und achtsam oder schwungvoll mit der spitzen Feder hingemalt. Dort ein begeistertes Schreiben von dem Direktor des Zoologischen Museums der Berliner Universität. Dann wieder kleinere und kleinste



Theodor Löbbbecke

Bogen mit krausen, sinnverwirrenden Tuschzeichnungen: Ein Scheik empfiehlt unseren einstigen Düsseldorfer Mitbürger, der nun schon seit dem 18. Jänner 1901 auf dem Nordfriedhof ruht, einem anderen Lederbraunen und burnusbehangenen Wüstenhäuptling. Denn alle kennen in und um Deutschland diesen unermüdlichen Mann, dessen Wappen drei schwarze Schildchen, zwei oben, eines unten, im goldenen Felde führt. Entdeckerfreude spricht aus seinen zahllosen uns erhaltenen Briefen und tief-schürftender Forschergeist ließ ihn alles ordnen, alles gewissenhaft niederschreiben, was er von seinen wirklich nicht ungefährlichen Fahrten mit nach Duisburg und später dann nach Düsseldorf heimbrachte, heimbrachte nicht in dieses Haus, wo wir augenblicklich das Einst zum Heute sprechen lassen, sondern nachbarlich nebenan, wo nun leider auch manche Zeugen der



Das Wohnhaus Theodor Löbbekes in der Schadowstraße Nr. 51, wo die weltberühmte Sammlung entstand und untergebracht war

Vergangenheit längst den Weg alles Irdischen gingen. Verschwunden ist der schöne Garten, in dem der alte Muschelkönig sich philosophierend unter hohen Bäumen erging. Längst ist dieser stille Winkel überbaut, und die betulichen Wohn- und Studierstuben machten einem ruhelosen amerikanischen Verkaufsladen Platz. Hier in dem benachbarten Bau, wo wir jetzt über alten raschelnden Papieren gebeugt sitzen, da wohnten seine vier Schwestern, dann die Nachfahren und nun der Großneffe selbst. Doch aus dem Nebenhaus, dessen schmucklose Vorderfront kein Erinnerungszeichen an den Verblichenen zierte, traten all die vielen, vielen Herrlichkeiten in Generationen erworben und vom Molluskus selbst im Laufe sechzig langer Jahre vermehrt, ihre Reise nach der alten Reuterkaserne an, wo sie seit der Eröffnung des nach dem Stifter benannten Museums fast fünfundzwanzig

Jahre verblieben, bis sie zum Schloß Jägerhof und dann zur Brehmstraße übersiedelten. Nur ein Teil der Schätze, die wir oben in groben Umrissen aufzählten, ist heute dort für Alle sichtbar säuberlich aufgebaut. Ein gut Teil ruht in Kästen, in Kisten und abseits in Räumen, dahin kaum ein Besucher Zutritt hat. Auch die Konchylien, der Stolz und die Wappentiere des Museums, trifft dieses mißliche Geschick. Auch sie können nur ausschnittsweise gezeigt werden.

So kramen und blättern wir in dem Tuskulum an der Schadowstraße in alten Familienurkunden, dickleibigen Schwarten, vom hohen Alter gilb gewordenen Aktenstößen, die sämtlich von dem Gründer unseres naturkundlichen Museums erzählen, und die sein jüngster Großneffe und Träger des gleichen Namens fein säuberlich geordnet nun hütet, während die zahllosen Schätze selbst, die dem alten Theodor Löbbekes Leben und Inhalt waren, durch eine hochherzige Stiftung in den Besitz unserer Stadt übergingen.

Pro domo! Droben im Norden spülen die smaragdgrünen Wellen des Deutschen Meeres am roten Koloß von Helgoland mir Muscheln und Schnecken vor den Fuß. Aus den schaumkronigen Fluten der blauen Adria, in deren klaren Wassern sich die einsamen, wildzerklüfteten Berge Montenegros und Albaniens spiegeln, hieven wir die fischreichen, gleichfalls mit Muschelwerk behangenen Netze, und hier im sonnigen Süden wie dort unfern der Doggerbank gedenke ich in Betrachtung all der buntfarbigen, vielgestaltigen Kalkgebilde versunken, des einstigen unermüdetlich naturverbundenen Mitbürgers aus der trauten alten Residenz vom Niederrhein, der im lebenden All schönheitsdürstend die Wunder seiner Welt, die ihn umgab, erforschte und erkannte!

Dr. Rudolf Weber:

II.

Himmelgeist

Abseits der Landstraße, welche die Schlösser Jägerhof und Benrath miteinander verknüpft, zweigt still und unauffällig auf der Holthausener Höhe westlich der Weg gen Itter ab. Bald liegt auch dieses kleine Dörfchen im Rücken, und ländliche Stille lagert über der weiten, mit Wiesen, Feldern und Weiden überdeckten Ebene, die sich bis zum Strome hinzieht, der hinter hohen Pappeln selbstbewußt seinen Weg im hellen Tag wandert. Das alles hier gehörte der Gemarckung, durch die einst mit schwerem Gerumm unzählige Hummeln über die weite Geest summten, die dem Landstrich den Namen Hummelgeest gaben, der im Laufe langer Zeiten sich zu Himmelgeist umformte, so wie wir es heute noch nennen. Drei breite Anwesen beherrschen das Ganze: der Fronhof, der Weidenhof, Schloß Meyerhof und dann als viertes, in vornehmer Zurückgezogenheit, Schloß Mickeln. Doch der gewichtigste Bau von ihnen, der im Schatten des allbeherrschenden Parkes liegt: Schloß Meyerhof. Man muß von Itter herüberwandern, will man das Ganze richtig in seiner Schönheit erfassen. Einstöckig, schlicht und langgestreckt der weiße Bau, der bis zu dem großen Brande vom Jahre 1836 nur ein kleiner Teilflügel mit diskretem Seitenausgang war, an dem sich im rechten Winkel der turmartige, mit vielen Fenstern versehene Hauptteil anschloß, welchem wiederum in gleicher Richtung wie der erste, ein zweiter Seitenflügel folgte. In offener U-form, mit dem Gesicht nach Süden, blickte diese Burg, Eigentum derer von Hompesch, auf einen großen Hof,

der zu beiden Seiten und parallel zum Wohnhause durch langgestreckte Stallungen und Gesinderäume zusammengehalten wurde. Nicht weit von dem jetzt noch bestehenden Bau liegt gleich zur Linken das putzige Einfahrtstor, das ein Hompesch fünfmal herunterreißen und wieder aufbauen ließ, bis es ihm endlich in seiner pittoresken Form gefiel. Oben über dem Durchgang ein Türmchen mit einer alten Uhr, dazu einem eigentümlichen Glockenspieß, das seine Weisen abbimmelte, bis ein wenig zünftiger Uhrmacher einige lebenswichtige Teile gelegentlich einer Reparatur heimlich aus dem Schlagwerk entwendete, und damit der amüsante Glockenklang, der so manche frohe Jagdgesellschaft begeisterte, für immer schwieg. Schweigsam ist auch die alte Notglocke, die in Elberfeld gegossen, seit 1838 an der Nordwand des Hauses hängt, und deren Kettenstrang heute noch oben am Giebel im Innern der Mauer heruntergleitet.

Als die Leiche des Grafen Ferdinand von Hompesch, des letzten Besitzers dieses Schlosses, auf einem Kahn den Rhein hinabglitt, um hier in der heimatlichen Familiengruft auf dem Himmelgeister Friedhof bestattet zu werden, da wechselten auch Grund und Boden ihren Besitzer. Wohl wurde nach dem bösen Brande, der durch Unvorsichtigkeit der Handwerker entstanden war, als sie gerade die bleigefasteten Fenster des hohen Mittelbaues neu einlöteten, und nicht an ihren glühenden Ofen im Erdgeschoß dachten, etwas abseits ein neuer Palast, Schloß Mickeln aufgeführt. Wohl gelangte das ganze Be-

sitztum weit und breit in die Hände der Herzöge von Arenberg, aber die Erinnerung an das einstige Geschlecht ist auch heute noch nach bald hundert Jahren wach. Bis vor nicht allzu langer Zeit las man vierteljährlich in der Friedhofskapelle eine Totenmesse für Graf Ferdinand und stiftete den Armen der Gemeinde einen Sold. Und wenn auch durch die böse Geldentwertung der vermögensfressenden Inflation die hierfür ausgeworfenen Summen zunichte wurden, der Geist der Vergangenheit ist nicht verweht, und die alten Gemäuer und die ehrwürdigen Bäume sind Zeugen für eine Zeit, die nimmer wiederkehren kann.

Da grünt der Park! Hoch und stolz über allem zwei mächtige weitausladende Zedern vom Libanon. Drei Mann können die borkigen Stämme dieser riesenhaften Naturdenkmäler, die mit die schönsten in Europa sind, kaum umspannen. Was sind doch all die prächtigen Eschen, Platanen, Buchen, Ulmen, Gleditschien, Kastanien, Walnuß- und Trompetenbäume, der hochragende Gingko, der Christusdorn für Zwerge gegenüber den beiden! Ganz zu schweigen von den Mispeln, den Quitzen, dem mittelländischen Maulbeerbaum, dessen saftige, schwarzrote Früchte verlockend in die Augen springen. Und die beiden ehrfurchtgebietenden Fremdlinge, deren Urahnen das Holz zu Salomons Tempel lieterten, schauen in die Weite. Zu ihren Füßen lag einst in der jetzt noch erkennbaren Mulde die Zugbrücke, die über den wassergefüllten Graben weg zum nahen Schlosse führte. Heute hat der Rasen vergangene Spuren verwischt, und schwer tragende Obstbäume wurzeln in seinem Boden. Dahinter dann das große, längst wieder geschlossene Gebäudeviereck. Da, wo das verbrannte Schloß stand, winken Mauern und Schuppen dem

Spitzhorn zu. Ueber den gepflasterten Hof watscheln langhalsig Laufenten, weiße Gänse und stolziert ein buntes Hühnervolk. Wo einst rassige Reitpferde stampften, liegen achtlos die langen steinernen Futterkrippen. Jetzt grunzen hier lustig die Faselschweine, und hinter ihnen in großen Ställen brüllen ein halbes Hundert bunter Kühe. Breit in der Ecke die Rampe. Hier wurden früher noch bis in die letzten achtziger Jahre bei Hochwasser, wenn die gierigen Fluten des Rheines alles überfluteten, die Rinder hinauf zum sicheren Boden getrieben. Aber seitdem um die Jahrhundertwende an der Westseite der Damm sich schützend vor das Anwesen legt, ist alle Not vorbei. Zwei vergessene Eisbrecher, eins in eins mit dem Gebäude verwachsen, schlafen in den Tag, und durch die Pappeln und Erlen schaut vom anderen Ufer der Kirchturm von Uedesheim gemächlich herüber, und sieht die ganze weite Herrlichkeit mit all' ihren vielen Ländereien: dem großen und dem kleinen Elend, der Kirsch- und Kälberwies, dem Kroonebusch, in dem heute noch die Krähen ihre Massenversammlungen abhalten, genau wie früher, als die Düsseldorfer in jedem Frühling hierhin zogen, um sich die jungen, feisten Galgenvögel für ihren Kochtopf zu holen. Nicht weit davon die Fasanerie, näher zum Herrenhaus hin, fast in seinem Schatten der Hundezwinger. Auch in ihm ist es schon längst still geworden, und ohne Fähnris und wütendes Gebelfer kann „Das Hotel zur grünen Wiese“, das einen Steinwurf weit ihm benachbart unter hohen Robinien versteckt liegt, sein Dasein führen. Das ist kein Gasthaus im landläufigen Sinne. Roh-zugeschnittene lange Bretter, so wie sie aus der Sägemühle kamen, umkleiden das Rechteck des Erdgeschosses, das zur Winterszeit dem Jungvieh als Stallung dient.

Darüber ein ebenso großer offener Heuboden, von einem schützenden Dach bekrönt. Und hier versammeln sich Abend für Abend, jahraus, jahrein, mit braunen wettergefurchten Gesichtern alle, die keine Bleibe haben, die jedes geregelte Dasein als einen lästigen Zwang empfinden, deren Wiege und Heimat, vielleicht auch das Totenbett die Landstraße ist. Von den Höhen des Bergischen Landes bis zum breiten Rheinstrom fechtend, ewig auf der Walze, Gendarmen und Förstern aus dem Wege gehend, kennen sie jedes Haus,

jeden Steg weit und breit. Unsicher und undurchsichtig wie das Gestern und das Heute, ist auch der kommende Tag. Aber ihrer ist die Freiheit, von der das Wort sagt: Sie säen nicht, und sie ernten nicht, aber ein gütiges Geschick sorgt auch für sie. Und so sitzen auch zu dieser Stunde, wenn hinten vom Rhein her der Anker am Schlepper rasselnd zu Grunde fährt, um von mühseliger Tagesfahrt zu ruhen, die Wegmüden unter der Scheuer, bis sie der kommende Morgen von neuem hochbringt. . . .

Am Niederrhein . . .

Der Niederrhein hat sein eigenes Gesicht, und die Lande haben ihren sonderlichen Charakter. Unauffällig zeigen sie allenthalben ihre köstlichen Schönheiten, und in die lockenden Winkel hinein strahlt die ewigalte Sonne. Ein breit sich hinziehender Damm, der Sommers in allen Dufffarben überblüht ist, legt sich schüt-

zend vor die fromme Ortschaft Stoffeln, wo die vierzehn Nothelfer zu allen Jahreszeiten in der kleinen Kapelle von bedächtigen Wallfahrern verehrt werden, und über die niedrige Rotdornhecke her weisen die vielen Kreuze der letzten Menschenraststatt wie Fingerzeige in den Himmel. Auch Stoffeln hat seine lange Geschichte,



Die alte Stoffeler Kapelle

Nach einem Gemälde von Walther Heimig

und von den langen Jahren, die darüber hinbrausten, sprechen immer noch mächtig gewachsene Bäume, wettergefurchte Steine und insichgesunkene Gemäuer. Doch unsere Zeit hat kein Erbarmen! Fort muß das Alte, damit das Neue erstehen kann, und so fröstelt es uns manches Mal, wenn der allesbeherrschende „moderne“ Verkehr stille Winkel, die nur zur Freude der Bürger ihr selbstloses Dasein fristen, mit rücksichtsloser Gebärde weggefegt werden. Sie passen nicht mehr in die heutige Zeit. das wissen sie selber zu genau! So erging es auch dem „Blauen Tor“. Beim Bau der großen Umfahrtsstraße mußte das baumumstandene Idyll daran glauben. Axt und Spitzhacke setzten verderbenbringend an der kerngesunden Wurzel an, und ächzend und krachend stürzten die Riesen. Die schiefwinkligen Häuschen mit ihren moosüberwucherten Dächern, die in ihrem Schatten hingeduckt dalagen, sahen mit wehen Augen zu. Ihre unkränzenden Schönheiten waren dahin, und die Heimat ist um ein glückhaftes Stück ärmer geworden. Die Gehöfte aber haben sich herübergerettet; auch das „Blaue Tor“. Es leuchtet heute nur matt



Das „Blaue Tor“ nach einem Gemälde von Fred Kocks

mit seiner Sehnsuchtsfarbe, und es wirkt fast wie eine Verspätung in unserer hastigen Jetztzeit. Wie lange noch, und nur der Name ist übriggeblieben.

Dr. P. K.

OSTERN

*Ein feiner Reif liegt auf der grünen Au.
Der Sonne Strahlen glänzen in dem Tau.
Und morgenlicht geht feierlich und stumm,
durch's Heimattal ein selten Märchen um.*

*Es ist ein Zauber wunderlicher Pracht.
Bestreut sind alle Fluren über Nacht.
Und sorgenfrei findet sich Hand zu Hand,
Liebend zu wandern durch das deutsche Land.*

Julius Alf



Willi Hülser

Willi Hülser plaudert aus seinem Leben . . .

Vor meiner Wiedergeburt als „Düsseldorfer Jong“ im Heimatverein erblickte ich das schöne Licht der Welt in dem Hause Benzenbergstraße 7, III. Stock, Zimmer links, in derselben Eigenschaft, genauer gesagt, als Bilker Jong, noch genauer als Kind des ländlichen Unterbilk, das einen besonderen Heimatklang von dem nahegelegenen Hamm und Volmerswerth bezieht. Meine Eltern haben mit mir an die sechs Mal die Wohnung gewechselt, wodurch ich als ein Kenner dieses Stadt- und Landstücks angesehen werden kann. Auch noch meine jetzige Betrachtungsweise sagt mir, daß dort im

Süden der Stadt „der Geist des Ortes“ besonders lebendig ist, und die Sonnenuntergänge, die von den beiden Rheindörfern her auf die Stadt zuliefen und die Dächer und Türme für mich in zukunftsgläubiger Unruhe überhellten, erfüllten mich mit geradezu glutvoller Kraft. Dies Empfinden war wohl verwandt der dämonischen Erlebniswucht Joh. Brahms', der ja als junger Mensch von seiner unweit dem Spee'schen Graben gelegenen Wohnung aus ähnlich befruchtet worden ist.

Aus der mit, und durch meine lieben Eltern mir wahrhaft verschönten Jugend steht mir als eine der ersten bewußten

Erinnerungen das Bild vor Augen, wie die Martinskirche mit dem leider nicht mehr lebenden Oberturm, der wie ein sauber gespitzter Bleistift in die Lüfte ragte, um die vorherige Kapelle gebaut wurde, meine Mutter mich auf dem Arm um dieses Ereignis herumtrug, und ich mit kleinen Augen versuchte, das Licht an den hohen Spitzen der Balken auszuhalten, schnell aber auf die als kühl empfundene Täfelung der Straße herunterblickte.

Dann der große Tag, an dem ich zum ersten Male auftrat und 13jährig in der „Flora“ die Waldsteinsonate spielte. Damals begann ich mit einer mir heute nicht mehr bekannten Furcht vor dem Podium, die so stark war, daß ich mich erst zu spielen entschloß, als mein Vater auf meine Bitte einwilligte, neben dem Flügel Platz zu nehmen. Statt eines Lorbeerkränzes überreichte man mir in zwei Bänden pompös gebunden, die Schumannschen Klavierwerke, die Hubert Flohr meinem Vater bei einer Begegnung auf der Straße für mich als Belohnung angeraten hatte.

Fast landzauberumstrahlt waren dann die Jahre, die wir im ehemaligen Freiligrathschen Wohnhause an der Martinskirche im Hinterhause verlebten. Mein Vater, der meistens 6 bis 7 Sängerscharen führte und hohe und höchste Preise auf Wettstreiten errang, ferner neben seiner aufreibenden Tätigkeit viele volkstümliche Chöre schrieb, hatte für mich den Lehrerberuf ausersehen. Und so kam ich denn bald auf das Lehrerseminar nach Odenkirchen, wohin die Eltern mitzogen. Mein Klavierspiel veranlaßte den dortigen Musiklehrer Debbelt, darauf zu dringen, bald nur noch Musik zu studieren. Nach einem Jahr brachte mich mein Vater, geführt von dem Godesberger Musikverleger Ullrich nach Köln zu Fedor Berger. Er

war ein wundervoller Künstler, Mensch und Lehrer, der bei stabilerer Gesundheit, wie mir immer klarer wird, auch nach außen hin als einer der größten Musiker seiner Zeit bekannt geworden wäre. Ich wurde gerne angenommen. Die Rückkehr in die Heimatstadt war die natürliche Folge. Von der Burghofstraße 36 aus fuhr ich zwei Jahre lang wöchentlich nach Köln und brachte meinem Lehrer neben dem technischen und Vortragsstudium 3 Präludien mit ihren Fugen aus dem „Wohltemperierten Klavier“. Dieses frühe starke Bachstudium ermöglichte mir seitdem den Vortrag des gesamten Werkes, das ich auch in den letzten Jahren achtmal ganz aufzuführen Gelegenheit fand.

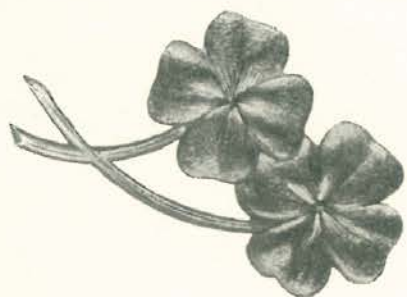
Zum Ibach-Preisspiel hatte der gewaltige Steinbach in Köln auch Schülern anderer Klassen, die noch nicht 1 Jahr in der Anstalt waren, die Beteiligung erlaubt. F. Berger erfuhr dies 4½ Tage vor dem Wettspiel und verlangte, daß auch ich mich noch mit bewürbe. Dazu mußte ich allerdings in 3½ Tagen statt der für die anderen Bewerber angesetzten 6 Wochen das 84 Seiten lange Konzert von Dohnancy bei täglich 6stündigem Studium noch studieren und führte es auswendig vor. Dies erregte Aufsehen. Ein Klavierabend Dohnancy's erweckte in mir den Wunsch, bei diesem Meister zu studieren. Es kam auch dazu. Bei der Aufnahmeprüfung in der Hochschule spielte ich die „Irrlichter“ von Liszt. Die Professoren umstanden den Flügel und meine sofortige Annahme zu Dohnancy war besiegelt. Die schönen Werte der Berliner Jahre wurden bald getrübt durch die Erkenntnis, daß der neue Meister sich wenig um mich kümmerte, und ein trotziger Entschluß zum Abbruch der Studien durch mich führte zu neuer Weiterarbeit bei Max v. Pauer in Stuttgart, dessen kluger Leitung ich unendlich

viel zu verdanken habe. Die Stuttgarter Jahre gehören zu den rauschvollsten meines Lebens. Keine andere Stadt hat mich je wieder so verwöhnt wie die liebevolle Neckarstadt. Die Bäume schienen in den Himmel zu wachsen.

Da schlug es 1914! 19 Monate war ich Soldat. In der letzten Zeit des Krieges wirkte ich als Kapellmeister in Krefeld. Das Kriegsende brachte mich wieder in die Vaterstadt, von der aus ich seitdem meine Konzerttätigkeit erfülle, etwa 250 Lieder

schrieb und eine Anzahl größerer Werke, die nun aufgeführt werden können, da die Gegenwart wieder Oktavengänge duldet, nachdem es vorher unbedingt häßlich klingende Septinengänge sein mußten. Seit 1933 können wir allenthalben wieder Hoffnung haben. Ich selbst bin froh, daß die eigenen Erfahrungen und künstlerischen Aufstauungen nun auch nach außen hin wirksam werden können.

Willy Hülser.



Hans Georg Kukuk:

Kampf um die Heimatstadt

III. 1919/20

Die Altstadt, besonders die Umgebung des Volkshauses, war der Sammelort der verbrecherischen Elemente. Aus den reichen Geschehnissen der Apriltage sollen nur einige Putschversuche hier geschildert werden. Der 9. April war ein Unglückstag. In der Flingerstraße rotteten sich Spartakistenhorden zusammen und nahmen bedrohliche Haltung an, sodaß der militärische Befehlshaber zwecks Säuberung der Straßen ein Auto des 5. Bataillons der Landeschützen unter Leutnant Schneider, und ein weiteres mit Angehörigen der III. Reserve-Kompagnie des Freikorps Düsseldorf unter Leutnant Stoltze dorthin entsandte. Die Wagen wurden mit heftigem Feuer empfangen. Erst nach längerer Schießerei gelang es uns, die Banden zurückzutreiben. Hierbei geriet das Auto der Landeschützen, beim Einbiegen in die Marktstraße, in die Feuer-

garbe von Dach- und Kellerschützen, und hatte einen Toten und 5 Schwerverletzte. Unser Auto vom Reserve-Korps säuberte die Bergerstraße, das aus der 200-m-Zone der Rheinstraße ebenfalls heftig beschossen wurde. Unsere silbernen Kleeblätter aber brachten uns Glück, denn wir hatten keine Verluste. Der 9. sowie auch der 10. April ließen uns nicht zur Ruhe kommen, denn fortwährend mußten wir bald hier- bald dorthin ausrücken, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Wir kamen uns vor, wie das Mädchen für alles, die tüchtige Feuerwehr, nur, daß wir die Brände mit Pulver und Blei löschen mußten. An demselben Tage stürmte der Mob das Werbebüro des Freikorps Düsseldorf auf der Schadowstraße; die beiden einzigen tapferen Verteidiger, die Gebrüder Fritz und Alexander Stein, wurden dabei in viehischer Weise von der Uebermacht



Zerschossene Häuser in Oberbilk. Anno 1919.
Nach einer Originalzeichnung von Willi Kukuk.

mißhandelt. Bis zur späten Abendstunde dauerten die Unruhen, um in der Nacht ziemlich abzuflauen.

Nun verlegte Spartakus sein Aktionsgebiet nach Oberbilk und Gratenberg, auch das Zooviertel blieb nicht unverschont. Unterdessen hatte der Zivilkommissar Karl Severing durch eine Verfügung den verschärften Belagerungszustand aufgehoben. Er wollte anscheinend „seinen lieben politischen Kindern“ entgegenkommen. Dieser Erlaß war für die Militärbehörde ein zweischneidiges Schwert, denn es machte den Eindruck, als ob die Behörden sich vor der Macht der Straße beugten. Andererseits aber wollte man den Arbeiterführern der gemäßigten Rich-

tung nun die Gelegenheit geben, in Versammlungen beruhigend auf die Massen einzuwirken, wie die Herren Politiker meinten. Aber diese Versuche waren von recht mäßigem Erfolg. Denn schon in der Nacht flackerte der Aufstand wieder auf. Vom Oberbilk Stahlwerk schoß man in den Hauptbahnhof, um auf diese Weise neue Unruhen hervorzurufen. Die Militärbehörde rechnete aber dennoch mit einem Angriff auf den Hauptbahnhof und traf ihre Vorbereitungen. Gegen Mitternacht erfolgte der erwartete Putsch. Die Spartakisten griffen von Süden her den Hauptbahnhof an. Es gelang ihnen durch einen nicht bewachten Tunnel einzudringen. Eine Wache des 6. Bataillons der Landeschützen, unter Führung von Vicefeldwebel Kauertz, schlug den Angriff ab und wart den Gegner unter erheblichen Verlusten hinaus. Die von der Brigade angeordnete Reserve-Kompagnie aus dem Ständehaus brauchte nicht mehr einzugreifen. Freitag, dem 11. 4. brannte dann auch wieder das Licht, denn lt. Abmachung war die Arbeit wieder aufgenommen worden. In den Mittagsstunden des Tages begann das Feuer der Spartakisten erneut auf den Hauptbahnhof. Ein Zivilist wurde getötet und 2 andere verwundet. Unter diesen Umständen wurde der Hauptbahnhof für weiteren Verkehr geschlossen. Der militärische Befehlshaber beschloß nun einen energischen Schlag gegen Oberbilk zu führen. Die Beamten der niederrheinischen Bewachungsgesellschaft, die im Besitze eines Passes der Kommune waren, erkundeten im Auftrage des Nachrichtendienstes (Oberstleutnant von Abercron) die Stellung der Spartakisten. Auf dem nördlichen Teil des Marktplatzes in Oberbilk waren die Kölner- und Eisenstraße durch zwei Schützengräben gesperrt, deren Brustwehren durch Pflastersteine verstärkt wa-

ren. Die umliegenden Straßen waren durch umgestürzte Möbel- und Lastwagen verbarrikadiert. Auf Grund dieser Erkundigungen beschloß die Brigade, Sonntag, dem 13. April, Oberbilk zu stürmen. Eine Abteilung des aktiven Freikorps Düsseldorf, war zu dieser Aktion mit 20 Offizieren und 250 Mann, von Friedrichsteld angefordert worden. In der Nacht vom 12. auf den 13. trat sie in Düsseldorf ein. Der Sonntag war ein strahlender, sonniger Tag. Um 8 Uhr 45 vormittags, begann vom Vorplatz des Hauptbahnhofs aus, das Feuer der Minenwerfer und spie Tod und Verderben auf die spartakistischen Stellungen. Um 9 Uhr 25, nach erheblicher weiterer Artillerie-

vorbereitung, setzte man zum Sturm an. Oberbilk wurde genommen, ohne daß viel Verluste auf unserer Seite zu verzeichnen waren. Spartakus hatte seine Verschanzungen verlassen und war unter großen Verlusten an Toten und Verwundeten geflohen. Erfreulich für das Reservekorps Düsseldorf, das mit großem Schneid mitgestürmt hatte, war das Lob im Tagesbefehl des Hauptmanns Weiser im Generalstab: „Sehr bewährt haben sich die Zeitfreiwilligen des Freikorps Düsseldorf; absolut zuverlässig, bildeten sie eine wertvolle Stütze“. (Bericht der Landeschützenbrigade 1a Nr. 935.)

(Fortsetzung in der Mai-Nummer.)

Eine Erinnerung an Grabbe

Die nachfolgenden Erinnerungen stammen von Theodor von Kobbe in Bremen aus dem Jahre 1844 und dürften für Düsseldorf, wo Grabbe und Immermann lebten und wirkten, von größtem Interesse sein. Schriftleitung.

Immermann hatte mir die Bekanntschaft Grabbes versprochen, welcher am anderen Nachmittage bei ihm eingeladen werden sollte. Grabbe war dermalen einige Monate von Dresden zurückgekehrt, wo er, wie später Tieck mir selbst erzählt hat, sich als einen vortrefflichen Schauspieler angekündigt hatte. Tieck war freilich nicht wenig erstaunt, als er bei einer Leseprobe den abscheulichen Lipper Dialekt, der sonst in Deutschland und namentlich hier im Norden hauptsächlich von den Ziegelbrennern gehört wird, vernommen hatte. Er hatte dann wenigstens von Tieck verlangt, daß er seine starke, kräftige Stimme bewundern sollte, dieser aber gelächelt, und da er ihn als Akteur nicht

empfehlen konnte, ihm wenigstens eine andere kleine Stelle verschafft. —

Selbst hatte ich vor einigen Jahren an Grabbe, der nicht weit von mir entfernt wohnte, von seinen kolossalen Dichtungen, beseelt von dem Wunsche, seine Person kennen zu lernen, geschrieben. Die Antwort, welche ich erhielt, lautet wörtlich wie folgt:

„Geehrtester Herr!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief. — Verzeihen Sie meine flüchtige Antwort auf Schreibpapier. Ich schreibe sie, während Untersuchung angeblich dienstuntauglicher Militärs, und kann, da meine Stube von ihnen belagert ist, Niemand nach Brietpapier aussenden.

Meine Poesien sind alle flüchtig geschrieben und nicht so gut, als Sie wollen. Mein ansprechendes Werk muß der Barbarossa sein. Damals schien mir die Sonne des Glücks, — seit zwei Jahren aber nichts, als Geschäfte, Undankbarkeit, Armbruch, alle drei Wochen infolge eines frühern wüsten Lebens einen mich immer mehr ermattenden Krankheitsangriff.

Die Zeit und ihre Trompeter, die Poeten, haben etwas Krampfhaftes an sich. Niemand benutzt ein Talent recht. Bruchstücke von vielen einzelnen Bruchstücksmenschen sind da, aber Keiner, der sie im Drama oder Epos zusammenfaßt. Wahrscheinlich kommt aber doch einmal der Messias, der diesen Jammer im Spiegel der Kunst verklärt. Wie ist's mit unseren berühmten Tagesautoren? Haben sie Muth? Haben sie Lebensfrische? Kennen sie die Welt? Geldjuden und feige — — sind sie zum Theil. — Ich kenne einige. —

Werfen Sie sich mir nicht an den Hals. Meine Person würde Sie schwerlich ansprechen. Mein bester Freund findet mich entweder wüst oder wild, oder stumm und langweilig, oder in Geschäftslaunen und dabei stets nachlässig im Betragen. Meine Blütenstunden sind nicht mehr. Ich habe durchgelebt und lache, obgleich ich keine Feder mehr ansetze, über die in meinen früheren Sachen bewiesene schlechte Menschenkenntnis.

Lebe ich solange, so reise ich vielleicht nächsten Sommer auf einige Tage nach Hamburg. Ich glaube aber, es kommt auch zu dem „vielleicht“ nicht, sonst könnten wir uns da sprechen.

Ich bin Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamer
Gr a b b e.“

Detmold, den 10. Februar 1832.

Kurz nach dem Mittagessen ging ich zu Immermann, der, etwa 20 Minuten von Düsseldorf entfernt, vor dem Ratinger Thor lebte. Er bewohnte die untere Etage, während die Eigenthümerin des geräumigen Landhauses, die Gräfin A *) den obern Stock bezogen hatte. Ich hatte die Ehre, dieser Dame, von der es mir ungewiß ist, ob ich mehr ihren Geist, ihr Herz, oder die schöne Harmonie beider bewundern soll, Immermanns treuester Freundin, sofort vorgestellt zu werden. Sie war Holsteinerin, wenigstens dort erzogen, wir hatten durch unsere Familienverhältnisse manche Berührungspunkte. Das holsteinische Heimweh überkam uns Beide, wir plauderten in einem fort, ohne Immermann zu berücksichtigen. Als mir dies endlich in den Sinn kam, und ich das Gespräch abbrach, mich gegen den Dichter entschuldigend, versetzte dieser lächelnd: „Wenn Holsteiner zusammenkommen, so ist das Gespräch über ihr Land, über ihre Heimath ein unsterbliches, wenn aber zufällig das Gespräch auf die Rantzhaus, Reventlows und Brocksdorfs kommt, so ist der Knoten gar nicht zu durchhauen.“

„Wo der Grabbe wohl bleibt?“ bemerkte Immermann nach einer Pause? „Ich hatte ihn eingeladen, er äußerte auch den Wunsch, Sie kennen zu lernen, setzte aber hinzu, ohne dafür Gründe anzugeben: „Wenn ich Kobbe kennen lernen soll, so muß dies durchaus in Uniform geschehen.“ Sie können sich etwas darauf einbilden, denn er trägt seine Uniform, wie andere Leute ihren Bratenrock, hauptsächlich bei für ihn festlichen Gelegenheiten. — Er soll seinen Abschied als Auditeur in Detmold von dem gütigen Fürsten mit den

*) Gemeint ist die Gräfin von Ahlefeldt, die mit Immermann zusammen im Collenbach'schen Gute in Derendorf wohnte.

merkwürdigen Worten schriftlich verlangt haben:

„Ich habe kein Fischblut, und bitte um meinen Abschied.“

Immermann ließ sich dann noch ein Weiteres über ihn aus. Erfüllt von seinem hohen Talente, das Grabbe erst kürzlich in seinem Hannibal manifestirt, beklagte er dessen Hang zur Crapule und zu einer geistig subordinirten Gesellschaft, in der er Spott und Scherz nach Herzenslust treiben konnte. „Ich rechne nicht auf seinen Dank, obgleich ich wie ein Bruder für ihn gesorgt habe. Grabbe ist gegen Tieck undankbar gewesen, und wird es auch gegen mich sein“, endete er.

Die Thür ging auf, der uniformierte Ex-Auditeur trat herein, einige Bücher in der Hand, mich folgendermaßen anredend:

„Sind Sie Kobbe?“

„Der bin ich.“

„Theodor von Kobbe?“

„Auch der Vorname ist richtig.“

„Theodor von Kobbe, der mal an mich geschrieben hat?“

„Ja, dem Sie antworteten: Die Zeit und ihre Trompeter, die Poeten, haben etwas Krampfhaftes an sich.“

„Nun, dann schenke ich Ihnen etwas. Hier sind meine letzten Werke. Mein Hannibal ist, Gott verdamme mich, nicht schlecht. Die Druckfehler habe ich selbst alle mit Bleifeder korrigiert.“

Mit diesen Worten überreichte er mir sein „Aschenbrödel“, seinen „Hannibal“ und sein „Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne.“

Es sind viel falsche Gerüchte über Benehmen gegen Grabbe im Umlauf gebracht. Wer, wie ich, beide Poeten zusammengesehen, der wird eher Immermanns Nachsicht gegen Grabbe bewun-

dern, als den krähwinkligen deutschen Vorurteilen, daß der Landgerichtsrath den verabschiedeten Auditeur über die Achsel angeschaut habe, — als etwas für einen Immermann Unmögliches, den geringsten Glauben schenken. Für Männer von solchem geistigen Range können kleine Abstufungen in der bürgerlichen Welt, Maulwurfshügeln vergleichbar, keine scheidende Mauer werden. Immermanns Tisch und Bibliothek standen Grabbe jederzeit zu Dienste, und er hat gewiß noch mehr mit der linken für ihn getan, wovon die rechte nichts weiß. —

Es hat wohl kaum ein anderer Dichter so ganz entgegengesetzte Urteile erfahren, wie Grabbe. Während Vischer ihn als „Schnapslump“ bezeichnet, versetzt Gutzkow ihn unter die „Götter“. Und doch sind beide Männer ohne allen Zweifel vorzügliche Kritiker, welche eigentlich auf dasselbe Resultat, nicht aber auf ein diametralisch entgegengesetztes Urteil kommen müßten. Vielleicht rührt dieser Kontrast daher, daß der eine den Poeten zu subjektiv, der andere denselben zu objektiv aufgefaßt hat.

Die Poesien Grabbes zeugen von einer seltenen Phantasie, von einem gründlichen geschichtlichen Studium und sind in einem großartigen Styl angelegt, nichts desto weniger erfaßt alle seine Leser, je mehr sie sich in den Dichter vertiefen, ein gewisses Mißbehagen, ja einen Schmerz um den Sänger selbst.

Wir wurden jetzt zum Tee gerufen, welcher in einer Laube des Gartens serviert wurde, und zu welchem sich einige Familien Düsseldorfs eingefunden hatten. Was Grabbe hier sagte, konnte meines Erachtens nicht den Anspruch darauf machen, geistreich zu sein. Manche Plattheiten wurden ihm von Immermann verwiesen, worauf er sich, wie oben ange-

geben, benahm, und von Immermann sogar durch Drohungen zum Schweigen gebracht werden mußte.

Ich mahnte Grabbe zum Aufbruch, und ließ mich nicht länger halten. Er nahm mich unter dem Arm, oder ich vielmehr ihn, und wir wanderten der Stadt zu. —

In des geistreichen und edlen Dullers Notizen über Grabbe zu dessen Hermannschlacht, findet sich der ungeheure Vorwurf gegen Grabbes Mutter, als habe diese Frau schon das vierjährige Kind zum Brantwein trinken verführt und auf diese Weise einen langsamen Verwandtenmord begangen, — dadurch bewahrheitet und begründet, daß Grabbe dies selbst eingestanden habe. Es hat sich bis jetzt kein Verteidiger für die hart angeklagte Mutter erhoben, auch vermag ich nicht, den Gegenbeweis für sie zu übernehmen. So viel aber bleibt gewiß, daß Grabbes eigene Behauptung keineswegs ein gültiges Zeugnis gibt. In apathischen Momenten zeugte seine Ironie oft Kinder, die in späteren Tagen für ihn unbezweifelte „Münchhausenschen Wahrheiten“ wurden.

Dahin gehörte auch eine Klage, die er wider mich erhob. „O, ich Unglücklicher“, rief er aus, „denken Sie sich, meine Frau hält mir mein ganzes Vermögen vor, von dem ich meine alte Mutter ernähren muß.“

Grabbe sprach dies in einem so wahrhaftigen Tone, daß ich anfangs, darüber empört, ihm meinen juristischen Rat aufdrängen wollte, den er übrigens mit einem: „Es hilft alles nichts“, beantwortete.

Am andern Tage aber erfuhr ich von Immermann, daß dies gerade eine fixe

Idee Grabbes sei, der an das Vermögen seiner Frau überall keinen Anspruch habe, sich aber einbilde, daß es sein Eigentum sei. —

Während seiner Reden hatte ich bemerkt, daß Grabbe sehr blaß wurde und sich rückwärts zu krümmen anfing. Berauscht war er nicht, denn er hatte mehrere Stunden hindurch, nur etwa ein einziges Glas Wein, mit Wasser vermischt, getrunken. Ich fragte ihn, er sei doch nicht der verkappte Teufel, welcher angetan mit den vielen Westen seiner Großmama zur Zeit der Hundstage, in der Sonne erfriert, den er in irgend einer Erzählung so köstlich geschildert hat. — Der Gedanke beschäftigte ihn lebhaft, er überließ sich demselben ganz und gar, mir aber seinen Körper, den ich mühsam, und im Schweiß gebadet, vor das Ratinger Tor brachte, wo ich ihn auf einen Stuhl, der vor einer Honigkuchenbude stand, sich ganz erschöpft niedersetzen ließ.

Ich konnte ihn aber so, in seiner Uniform, nicht lange in conspectu omnium lassen, ich bestellte daher eine Sänfte, da diese näher bei zu haben war, als ein Wagen. Sehr häufig muß nun freilich der Gebrauch einer Portechaise in Düsseldorf nicht sein, denn die vergelbten Vorhänge konnten das Zusammengezogenwerden keineswegs ertragen, sondern fielen bei der Berührung wie manche im Schutt von Herkulanum und Pompeyi gefundenen Figuren zusammen. — Dies hatte die schlimme Folge, daß die verwünschte Auditeur-Uniform fortwährend aus dem Glaskasten blinkte. —

(Fortsetzung folgt in Heft 5)

★

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Die bunten Fastnachtstage liegen hinter uns, aber die Erinnerung an den närrischen Reigen ist geblieben. Lebhaft ist der fröhliche Abend des Karnevalsdienstag, den die „Düsseldorfer Jonges“ im „Zweibrücker-Hof“ zubrachten noch im Gedächtnis. Hier hat Felix Börgermann, der schneidige Karnevalspräsident in hervorragender Weise regiert, und alle in die rechte rheinische Stimmung versetzt.



Felix Börgermann, unser Karnevalspräsident

★

Der ersten Heimatmuse war der Abend vom 20. Februar gewidmet. Und es ist eigen und tragisch um den deutschen Dichter Max Dauthendey, der während des Weltkrieges auf Java gefangen gehalten wurde und kurz vor dem Kriegsende seine, vom tiefsten Heimweh verzehrte Seele dem Schöpfer zurückgab. Ergreifend schrie er in die Welt, in das Nichts:

„Mein Mund ist trocken, mein Geist ist matt,
Kein Tag mehr Sinn noch Seele hat.
Ich fühle bald meinen Körper nicht mehr;
Die Sehnsucht verschlingt mich, mein Platz wird leer!“

Erst nach seinem Tode, nach dem Kriege, hat sein deutsches Vaterland die Musik seiner Sprache erkannt, und er, der tot in die Heimat zurückkehren konnte, fand im geweihten Boden Walthers von der Vogelweide im Lusamgärtchen zu Würzburg seinen letzten Ruheort. Franz Müller sprach über diesen Heimatdichter ernste Worte.

Der junge bekannte Düsseldorfer Komponist Heinz Allhoff hat einige Gesänge des am Fernweh gestorbenen Dichters vertont, und jene Lieder mit ihren tiefsten Klängen für immer dem deutschen Liederschatz eingereicht. Es war ein köstliches Erlebnis der Erstaufführung zu lauschen, und D. J. Heinz Allhoff sang sie selbst in feinabgeklärter Art, wundervoll begleitet von dem jungen Klaviervirtuosen und Willi Hülser-Schüler Carl Naumann.

Dann schlug Hans Wagener, in der Welt als deutscher Boxmeister bekannt, die Saiten! Und dieser Riese erzählte zunächst so treuherzig und aufrichtig ehrlich aus seiner Kindheit, wie er sich nach getaner Arbeit, die morgens um fünf schon begann und des abends spät zu Ende ging, in den Hinterhof oder Keller schlich und sich mit einer Mundharmonika vergnügte. Dann wollte er Künstler werden, für seine Eltern das Brot mitverdienen, und es kam doch so ganz anders! Aber die Liebe und der Schwarm zur Musik und zum Gesang ging ihm nie verloren; im Gegenteil sie wuchs und wächst heute noch, und so mußte man einfach überrascht sein, als unser Hans Wagener mit seiner volltönenden, melodisch geschul- ten, schönen Stimme uns die heiteren und herrlichen Volkslieder wieder einmal gemütvoll nahe brachte.

Es war ein überaus gehaltvoller Heimatabend, an dem viel Freude erlebt wurde.

★

Das war ein schönes Beginnen, als am 27. Februar die beiden großen Heimatvereine einträchtig bei „Schlössers in der Altstadt“ beieinander saßen und gemeinsam die Heimat feierten. Der Führer der Düsseldorfer Heimatbewegung Willi Weidenhaupt entbot in seiner sympathisch leutseligen, echten Art allen den herzlichsten Willkomm. Das Wasser der Düssel, so meinte er treffend, ist nicht so tief, daß beide Vereine nicht zusammen kommen können, wenn auch die Vereinsheime einmal diesseits und ein anderes Mal jenseits unseres Düsselbaches lägen. Und der steingewordene Nepomuk am schlichten Altstadthaus in der Liefergasse habe herzlich viel Freud' gehabt, daß die „Alde Düsseldorfer“ von jenseits der Düssel herübergekommen seien, um mit den „Düsseldorfer Jonges“ Heimatsinn und Heimatfreude zu pflegen. Willi Weidenhaupt verstand es in feinsinniger Weise den Heimatbegriff in das schönste Licht zu stellen, und begeistert

reichte er dem Führer der „Alde Düsseldorf“ die Hand mit dem Versprechen, nunmehr gemeinsam das große begonnene Heimatwerk fortzuführen und zu vollenden. Und Rektor Spickhoff fand wie immer liebenswürdige Worte der Entgegnung. In seiner echt Düsseldorf Art sprach er von der wahren Liebe, die die Seele der Heimat ist, und auf diesem Boden müssen sich alle die finden, die es ehrlich mit der angestammten Scholle meinen. Kämpfer für sie wollen wir alle sein. Auch er gab sein freimütiges Versprechen nunmehr gemeinsam „Düsseldorfer Jonges“ und „Alde Düsseldorf“ für den großen Heimatgedanken einzutreten. Dann brachte Willi Weidenhaupt dem Schirmherr unserer Heimat, unserm großen Führer Adolf Hitler ein aus tiefem Herzen kommendes Sieg Heil, und beschwingt sangen sie alle, die in hellen Scharen herbeigeeilt waren, das Deutschland- und das Horst Wessellied.

Ja, und dann rollte der fröhliche Film vom Rosenmontagszug; manche köstliche Erinnerung wurde wieder wach und lebendig. Der Abend nahm einen prächtigen Verlauf; Franz Schönenborn, Heinrich Daniel und Willi Scheffer, die famosen Interpreten unserer echt Düsseldorf Heimatmuse taten das Ihrige, die bestbesuchte Versammlung ausgezeichnet zu unterhalten und Konzertsänger Willi Johann sang, von Carl Naumann am Flügel ganz bedeutend unterstützt, sich wieder einmal begeistert in die Herzen der Heimatreunde hinein. Brausend schallten die Strophen des Düsseldorf Jonges-Liedes durch die weiten Räume, und dann gingen sie alle frohbeschwingt über den Düsseldorf hinweg zum Vereinslokal der „Alde Düsseldorf“. Es war ein sinniges Zeichen treuer Bruderschaft. Im „Goldenen Kessel“ haben sie, die sich endlich gefunden, noch lange gesessen, und allen wird dieser Abend, der in der Heimatbewegung einen Markstein bedeutet, in schönster Erinnerung sein und treulich nachklingen.

★

Ein ganz ausgezeichnet Vortrag des Stadtbau-meisters Carl Riemann stand im Mittelpunkt der Monatsversammlung vom 6. März der Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“. Dieser bekannte Städtebauer behandelte in schöner Weise das noch vielfach umstrittene Gebiet des ältesten Düsseldorf. Er rüttelte bei der Wurzel des Problems und brachte durch seine eigenen Darlegungen eine neue Anschauung in Fluß. Er behandelte zunächst das große Rätsel in der Gründungsurkunde der Stadt Düsseldorf: Die zwei Güter, genannt die „zwei Berge“. Das Dunkel um diese Güter muß sich aus der Topographie und aus der Stadt- und Siedlungsgeschichte heraus aufhellen. Auf dem nördlichen Höhenrücken, der am Turm der Lambertuskirche seinen höchsten Punkt hat, lag die alte Fischersiedlung „Düsseldorp“. Dieses Dorf, aus einzelnen Hofstätten bestehend, wurde zur Stadt erhoben. Es war von

allen Siedlungskomplexen der damaligen Zeit im weiteren topographischen Raume der dichtbesiedelste, auch der topographisch für eine größere Siedlung am günstigsten gelegene. Infolge der Auf- und Abwärtsbewegung der Höhen und Täler im Laufe der Stadtentwicklung durch eine landwirtschaftliche Nutzung, liegt es durchaus nahe, in der Bodenerhöhung an der heutigen Mittelstraße bzw. Maxkirche jene „Zwei Berge“ wiederzuerkennen, die in der Gründungsurkunde angeführt werden. Topographisch spricht nichts dagegen, alles dafür; sie findet sogar in einer testamentarischen Schenkungsurkunde vom 18. März 1400 ihre amtliche Bestätigung. In diesen Zusammenhang hinein spielt das Bergertor seine Rolle. Wenn es auch schon in einer Urkunde vom Jahre 1396 „Bergher porten“ genannt wird, so kommt hier eine Namensgebung zum Vorschein, die nicht nur für die Existenz der „zwei Berge“ an dieser Stelle spricht, sondern auch den Namen des Berger Tores ganz anders erklärt, als gemeinhin angenommen wurde. Das Tor war 1396 schon vorhanden. In den Urkunden ist von einer Bergerstraße noch nicht die Rede, wohl aber von der Flingerstraße, deren Tor „Flinger-Tor“ heißt nach dem nächstgelegenen Ort, wohin die Straße führte, wie auch das Rätinger-Tor, so im Zuge der Rätingerstraße benannt wurde. Weshalb sollte man das Tor, vor dem nicht weit der uralte Ort Bilk lag, ausgerechnet nach dem Gesamtnamen des Herzogtums Berg benennen? — Es lag in nächster Nähe der „zwei Berge“ und hieß daher „Bergherportze“ oder einfach „Berchportze“. Alle diesbezüglichen Urkunden betonen ausdrücklich, daß die Pforte (das Berger Tor) im Volksmunde „Berghportze“ „Bergherportze“ genannt wurde.

Der Name „Up dem Berge“ tritt im 1. Jahrhundert der Stadtgeschichte häufig auf. Seine Träger waren die Besitzer des „Bergerhofes“ auf dem Berge an der Bergerpforte, später waren sie Schöffen der Stadt und wohnten in der Stadt, seit Adolf Offerkamp ihren Hof besitzt. Die Familie vom Berge ist aufs engste verknüpft mit der Geschichte der Stadt. Dieser Name kann niemals anders, als nur nach der Lage des Hofes auf dem Berge entstanden sein. Der Berg gab seinen Bewohnern den Namen, wie später dem Tor, das in seiner Nähe erbaut wurde, als die erste und zweite Stadterweiterung den Mauerring der Stadt für viele Jahrhunderte festlegte.

In weiteren klaren Ausführungen sprach der Vortragende noch über älteste Düsseldorf Siegel, die in interessanten Lichtbildern gezeigt wurden.

Der bedeutende Vortrag wurde von der zahlreichen Zuhörerschaft der „Düsseldorfer Jonges“ lebhaft aufgenommen, wie man denn hinterher auch noch manches Mal den hervorragenden Kenner der alten Düsseldorf Stadtgeschichte, Stadtbau-meister Riemann, feierte.

Der Chronist.

★

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Dienstag, den 3. April: **Monatsversammlung und Aufnahme neuer Mitglieder.** Anschließend Herrenabend.

Dienstag, den 10. April: **Studienrat Dr. Hans Feldkamp** spricht über: **Theodor Löbbcke, ein weltberühmter Düsseldorfer Naturforscher.**

Dienstag, den 17. April: **Dr. Paul Boskamp** spricht über **Mathieu Neumann**, in Erinnerung an den großen Düsseldorfer Komponisten.

Dienstag, den 24. April: **Gemeinsamer Heimatabend** mit den „**Alde Düsseldorfer**“ „**Der Niederrhein in Wort und Lied**“, eine Hörfolge von **Julius Alf.**

Sämtliche Veranstaltungen finden im Vereinsheim „Schlösser“ Altstadt, statt.

Montag, den 30. April: abends 8 Uhr, feiern die „**Düsseldorfer Jonges**“ ihr **schönstes Traditionsfest:**

„**Hinein in den Mai . . .**“

im wundervoll wiederhergerichteten **Diana-Saal** am Fuße des Grafenberger Waldes (Ausgang der Grafenberger Allee). Wie immer wird sich dieses Fest zu einem Düsseldorfer Ereignis gestalten.

Düsseldorfer Jonges!

Überweist doch bitte Eure Monatsbeiträge auf Postscheckkonto Köln 58492 oder Scheckkonto 830, Städtische Sparkasse, Zweigstelle Grafenberger Allee 60 ●

Euer Kassierer: Albert Bayer
Düsseldorf, Schwanenmarkt 4

Aus der Chronik der „Alde Düsseldorfer“ e. V.

II. Besichtigungen nach einleitenden Vorträgen und unter freundlicher Führung der beigenannten Herren: Löbbcke Museum, Leiter Siehoff; Städt. Milchhof, Stadtoberarzt Dr. Fischer; Unsere Feuerwehr, Direktor Petersen; Schlachthof, Obertierarzt Dr. Schmitz; Städt. Reinigungsanlagen in Golzheim, Oberbaurat Dr. Krahwinkel; Suitbertusdom in Kaiserswerth, Dechant Zitzen; Ausstellungen: Schlachten- und Soldatenbilder in der Kunsthalle, Direktor Kunstmaler Murdfield; Baugeschichtliche Entwicklung von Alt-Düsseldorf, Direktor Dr. Wentzke; Garnisonmuseum, Hauptmann a. D. von Knoblauch; Cornelius-Gedächtnis-Ausstellung, Dr. Lasch; Mineralogisch-biologische Ausstellung, Oberlehrer Schäfer.

III. Veranstaltungen: Geburtstag Adolf Hitlers, Festredner Dr. Scheller; Ehrenabend für Geheimrat Dr. Otto Redlich unter Teilnahme der Spitzen der Behörden und freundlichen Mitwirkung des Soloquartetts des Düsseldorfer Männerchors und der Klavierkünstlerin Trude Müller-Salander; Stephanien Gedenktag mit Festrede von G. Spickhoff; Fackelzug und Ehrenabend zum 70. Geburtstage Emil Schröders; Plattdeutscher Abend unter Mitwirkung von Mitgliedern des plattdeutschen Vereins „Unkel Bräsig“, Rektor Meurer, H. Daniel und Joseph M. Wahl; Weihnachtsbescherung armer Kinder mit Ansprachen von Oberbürgermeister Dr. Wagenführ und Stadtoberschulrat Dr. Schmitz; „Deutsche Hausmusik“ unter Lei-

tung von Direktor Johannes Drügpoth, Ausführende; Schüler und Schülerinnen seiner Musikschule; Bunter Abend am Fastnachtssamstag unter Leitung Emil Schumanns und unter Mitwirkung erster Düsseldorfer Karnevalsredner und Liederdichter; Traditionelles Aezeessen; Sommerfest in

Flehe, mehrere Dampferfahrten; Führung des großen Martinszuges durch die Altstadt unter Ludwig Kreuzer nach vorhergegangener Martinslampen-Ausstellung im Historischen Museum; Aussprachenabende usw.

Mitteilungen der Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorfer“ e. V.

- Donnerstag, den 5. April: (Osterwoche) fällt der Gesellschaftsabend aus. Die Unentwegten treffen sich trotzdem um die gewohnte Stunde im Vereinslokal „Goldener Kessel“.
- Donnerstag, den 12. April: abends 8¹/₂ Uhr im „Goldenen Kessel“, Bolkerstraße, **Monatsversammlung**. Anschließend Referat über „**Familienforschung**“ von unserem verehrten Mitglied **J. Gussone**.
- Donnerstag, den 19. April: abends 8¹/₂ Uhr im „Goldenen Kessel“, Bolkerstraße: „**Die erbbiologische Bedeutung des Sterilisierungsgesetzes**“. Vortrag des Stadtoberarztes **Dr. H. Fischer**.
- Dienstag, den 24. April:** abends 8¹/₂ Uhr in der **Brauerei Schlösser, Altstadt**
Gemeinsamer Heimatabend mit den „**Düsseldorfer Jonges**“
„**Der Niederrhein in Wort und Lied**“, eine Hörfolge von **Julius Alf.**
- Donnerstag, den 26. April: Der **Gesellschaftsabend fällt aus**, jedoch treffen sich die Unentwegten zu einem fröhlichen Umtrunk im Vereinsheim.
- Sonntag, den 29. April: nachmittags 4 Uhr, Besichtigung von Schloß und Heimatmuseum Benrath unter freundlicher Führung des Museumsleiters Studienrat **Dr. Opladen**.

Aufruf der Arbeitsbeschaffungsfront!

**ARBEIT SIEGT! NICHT RAFFEN
ARBEIT SCHAFFEN!**

Betr. Einband Jahrgang 1933!

Wir haben von mehreren Mitgliedern noch nicht den Jahrgang 1933 zum Einbinden erhalten. Die Arbeit lassen wir sofort nach Ostern ausführen. Wir können dann nicht mehr den Vorzugspreis von RM. 2.50 je Band einräumen.

VERLAG HUB. HOCH

Das Klischee zur Beilage „Das alte Düsseldorf vor dem Schloßbrand 1872“ wurde uns von der Firma Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf, freundlichst zur Verfügung gestellt.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstr. 27/29.

Geschäftsstelle des Vereins: Albert-Leo-Schlageter-Allee 31, Telephon 151 02; der Schriftleitung: Humboldtstraße 105.

M.-A. 1100 Stck. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann.

*Kämpfen kann ich nur für etwas,
das ich liebe,
lieben nur, was ich achte,
und achten,
was ich mindestens kenne.*

Adolf Hitler 

Unsere schöne bergische und niederrheinische Heimat allen Volksgenossen nahezubringen, ist die Aufgabe der Kunst- und Heimat-Zeitschrift

Meine Heimat

Kunst- und Heimatzeitschrift für das bergisch-niederrhein. Gebiet

Zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel, die Post oder durch den Verlag.

Bezugspreis für das monatlich einmal erscheinende Heft nur 50 Pfg. (zahlbar vierteljährlich im voraus mit RM. 1.50).

Völkischer Verlag DÜSSELDORF, Albert-Leo-Schlageter-Allee 21

(Fortsetzung von Seite IV)

Düsseldorfs als Wappenbild in Betracht kommen. Denn der Ruhm Düsseldorfs als Garten- und Malerstadt, als Mostert- und Radschlägerheimat hat sich draußen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt nunmehr schon anderthalb Jahrhundert hindurch.

Wie aber steht es mit den Überlieferungen, die innerhalb der Marken des Düssel-

städtchens aus grauer Vorzeit bis auf diese Stunde sich lebendig erhalten haben? Kann von solchen, so wird mancher denken, überhaupt die Rede sein in Düsseldorf, der Großstadt, die in den letzten hundert Jahren von einer Seelenzahl von 20 000 Menschen zu einer Einwohnerzahl von viermal hunderttausend emporgewachsen ist? Die Menge derjenigen, die aus allen deutschen Gauen

Krankenversicherung

für Handwerk, Handel, Industrie und freien Beruf

?

Ja aber nur zu den unübertrefflichen Bedingungen der

Kaufmännischen Krankenkasse

Halle (Saale)

Fordern Sie unverbindlich Beratung, Aufklärung und Prospektmaterial

von der Geschäftsstelle: Schadowstraße 69, Telefon 236 34

Angestellte in kaufmännischen und verwandten Berufszweigen werden in den Gruppen A, M und B Abt. Ersatzkasse außergewöhnlich vorteilhaft gegen Krankheit versichert.

Bierbrauerei Ferd. Schumacher

AUSSCHÄNKE:

Oststraße 123/125

„Im Nordstern“

Nordstraße 11

„Wolfsschlucht“

Grafenberg

„Im goldenen Kessel“

Bolkerstraße 44/46

Schumacher-Bräu „Süd“

Friedrichstraße 21

Demnächst: Schumacher-Bräu

Corneliusstraße

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei Inserenten dieser Zeitschrift

V

Brauerei „Im goldenen Kessel“

INHABER: JOSEF SCHNITZLER, M. D. GES. A. D.

Obergäriges Lagerbier / Reichhaltiges Büfett

VEREINSHEIM DER GESELLSCHAFT „ALDE DÜSSELDORFER“

im Osten, Norden, Süden und Westen Deutschlands hierhergewandert sind und sich hier häuslich niedergelassen haben, erdrückt ja die geringe Anzahl der Eingeborenen. Wie wenig gibt's unter uns, deren Elternpaar zu beiden Teilen aus Düsseldorf stammt oder auch in der nächsten Umgebung beheimatet ist?

Dies sind Dinge, die mit der Entwicklung des modernen Lebens eng verknüpft sind. Denn gerade so, wie für so viele Fremden Düsseldorf, wie man zu sagen pflegt, ein Klebplaster geworden ist, das sie nicht mehr

losließ, so hat das Schicksal auch manchen Sohn des Düsseldorfchens mit rauher Hand hinausgewiesen, damit er da draußen irgendwo sein Brot verdiene.

So ist es denn wahr: das alte Düsseldorf von früher, von dessen Gemütlichkeit die Ältesten der noch lebenden Generationen so gerne sprechen, ist nicht mehr. Aber dennoch; ganz geschwunden ist es bisher noch nicht. In den bodenständigen Kreisen unserer Mitbürger ist doch auch heutzutage manches zu entdecken, was schon vor hundert und aber hundert Jahren hier in der



**Hut-
Schnorr,**
Düsseldorf
Bolkerstr. 20 u. 6

Mützen • Schirme • Krawatten



Die vier
Qualitäts-Marken
der

**Düsseldorfer
Senf-Fabrik**

Carl v. d. Heiden

Inh. W. Knaebel

Juwelier

Ressing

**Juwelen - Gold - Silberschmuck
Silbergeräte - Bestecke - Uhren**

Kunstgewerbliche Werkstätten für Neuarbeiten, Umarbeiten und Reparaturen

Adolf-Hitler-Platz / Gegr. 1885 / Fernsprecher 180 84

VI

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

WASCHKESSEL

HERDE **Tel. 29306** OEFEN

Das bekannte auswahlreiche Spezialhaus

Stefan Rudolph

Horst-Wessel-Platz, fr. Worringerplatz neben Capitol

WASCHMASCHINEN

Also nur
Worringer-
Platz

jetzt Horst-
Wessel-
Platz

ehemaligen Haupt- und Residenzstadt der bergischen Herzöge oder in den heute im Großstadtwirrwarr auf gegangenen Dörfern der einstigen Außengemeinden, in Pempelfort, Derendorf, Bilk, Flingern usw. vorhanden war, noch manches, was schon unsere bezopften Ahnherren und unsere vatermördergeschmückten Urgroßväter gekannt und geübt haben in Sprache und Spiel, in Sitte, Sang und Sage. An dieser Stelle wollen wir uns darauf beschränken, das Düsseldorfer Platt vom geschichtlichen Standpunkt aus zu betrachten.

Die Sprache des Düsseldorfers von heute, die neben der herrschenden Verkehrs- und Schriftsprache in mittleren und unteren Schichten lebende Mundart, gehört zu den niederrheinfränkischen Dialekten und steht

gerade auf der Grenze zwischen Nieder- und Mitteldeutsch, da sie wenigstens hinsichtlich der Lippen- und Gaumenlaute die Lautverschiebung nicht mitgemacht hat.

(Fortsetzung folgt in Heft 5)

„WETRA“

Westdeutsche Transport-Ges. m. b. H.

Horst-Wessel-Str. 20-26

Internationale u.
Sammelladungstransporte



Werkstätte
für moderne
Damenbekleidung

Mäntel
Kostüme
Taillekleider
Stoffe

Carl Holzappel

Damenschneider, Rosenstr. 32a

Ruf 359 43

Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“

BRILLEN-

Wesche

OPTIKERMEISTER

Fachgeschäft für gute Augenläser
FRIEDRICHSTR. 59 • RUF No 24169



Corso-Stube

Vorzügliche Dinners - Soupers

DÜSSELDORF • KÖNIGSALLEE

VII



das bekannte Spezialgeschäft
des vornehmen Geschmacks
Preise zeitgemäß

Der bequeme Schuh
und doch elegant



12.50
Böhmer
KLOSTERSTR. 40 FRIEDRICHSTR. 61A

JOSEPH SCHONING

D
Ü
S
S
E
L
D
O
R
F

BILKER STR. 24/26 / FERNRUF 171 81
VERKAUFSSTELLE HERZOGSTR. 11

KONITOREI
BÄCKEREI

BESTELLGESCHÄFT ERSTEN RANGES

BRÖTCHEN
5 mal täglich frisch

Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie



Düsseldorfer
Löwenbrand
EXTRA STARK
Die Marke
des Feinschmeckers
Düsseldorfer Senfindustrie
Otto Frenzel
GEGR. 1903



Trinks

Erstgümmungs-
Bier.

VIII

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import
FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, Ruf 34401

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876 Bolkerstraße 53 • Ruf 172 45
Oststraße 74 • Ruf 164 26

Bauausführungen

Ludwig Weil
Bauausführungen
Fernruf Nr. 18734
Reichsstraße 57 c

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“
gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Fahrräder

FAHRRADHAUS SCHAAF
Wehrhahn 65
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Gold- und Silberwaren

**Fertgeschenke f. die Kommunion
und Konfirmation**
GOTTFR. BORRENKOTT
GOLD- UND SILBERWAREN • MARIENSTRASSE 12

Graphische Kunstanstalt

HUB • HOCH • DÜSSELDORF
Buch-, Stein- u. Offsetdruck - Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a/29
Fernruf Sammel-Nr. 14041

Installationen

Heinr. Reismann
Ratinger Straße 44 am Hindenburgwall, Telefon 29683
Installationsgeschäft • Bauklempnerei

Klischeefabrik



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF
Tel. 27451-52 Heresbachstrasse 11

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 
Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 63517, 51934

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei
EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 246 09

Optiker



OPTIKER SCHUMANN
HINDENBURGWALL 43
ANDER FLINGESRTR.
Lieferant der Krankenkassen

Schreinereien

Karl Schnigge Marienstraße 22
Telefon Nr. 157 63
Mech. Bau- und Möbelschreinerei
Ausführung aller Schreinerarbeiten

Tapeten

Für jeden Raum die passende Tapete
Carl Schmitz
Schadowstraße 82, Fernsprecher 27985

Weine

**RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART**
Friedrich Bayer
Ruf 604 71 Inh. Albert Bayer

Versicherungen

Bez.-Direktion Gausmann
d. Nordstern-Versicherungen und führender
Gesellschaften
Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 43
Telefon: Sammel-Nr. 290 51



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche
Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Gründungsjahr
1836



Provinzial Feuer-
u. Lebensversicherungs-
Anstalten der
Rheinprovinz
Düsseldorf

Generaldirektor: H. Goebbels

Versicherungen aller Art

Geschäftsführer an allen Orten

Hotel Monopol-Metropole

Wein- und Bierrestaurant

Reichhaltige Tageskarte zu zeitgemäßen Preisen
Dortmunder und Würzburger Biere
Offene Weine von Mk. 0.45 an
Die stadtbekannteste Weinkarte

Sonntag abends: Stammtisch der Düsseldorfer Jonges